

für die

Literatur des Auslandes.

N^o 87.

Berlin, Donnerstag den 22. Juli

1847.

England.

Die Zerlumpten-Schulen in England.*)

Man darf die „Zerlumpten-Schulen“ nicht mit den „Armen-Schulen“ Englands verwechseln. Letztere, die man überall findet, werden im Allgemeinen von Kindern besucht, welche, einer Familie angehörend, eine Wohnung und Existenzmittel besitzen, die bekannt sind. Es handelt sich bei diesen Kindern einzig darum, ihnen einen kostenfreien Unterricht zu verschaffen, weil ihre Aeltern entweder zu wenig Mittel oder zu wenig guten Willen haben, dafür zu sorgen. In diesem Sinne sind sogar die meisten englischen Schulen Armenschulen; die Wohlthätigkeit des Publikums in der Kirche hat das Land mit einer überflüssigen Anzahl dieser Anstalten versehen. Die Zerlumpten-Schulen aber stehen eine oder ein paar Stufen tiefer.

Man hat — um Lord Ashley's Ausdruck zu gebrauchen — in London und in den übrigen großen Städten Englands die Entdeckung gemacht, daß es in denselben eine fast unbekannt Bevölkerung von kleinen Vagabunden giebt, die, ohne Obdach, ohne Aeltern, ohne eine Spur von Erziehung, ihren Lebensunterhalt auf alle mögliche, nur nicht auf eine rechtliche Weise gewinnen. Hin und wieder zwar wurden einige dieser Unglücklichen vor die Gerichtshöfe gestellt, allein sie erregten wenig Aufmerksamkeit und noch weniger Theilnahme. Man vermuthete gar nicht, daß sie einer ganzen, ihnen gleichartigen Bevölkerung angehörten, einer verborgenen, in den tiefsten Schichten der Gesellschaft hausenden Nation. Hatte man die kleinen Missethäter, in deren Verbrechen man nur Ausnahmen sah, bestraft, so war Alles gut; man sah und dachte nicht weiter.

Aufmerksamere und beharrlichere Beobachter jedoch haben herausgefunden, daß es in London eine große Masse dieser kleinen, keiner Klasse der Gesellschaft angehörigen Wesen giebt, die ohne Obdach umherirren. Diese Entdeckung ist es, welche die Gründung der Zerlumpten-Schulen veranlaßt hat.

Der Pariser gamin, nach seinem ursprünglichen Typus wenigstens, ist ein weit höher stehendes Wesen, als das Kind in Lumpen, von dem hier die Rede ist. Es ist wahr, der gamin vagabundirt gern auf den Straßen, und seine Erziehung, wenn er eine andere erhält, als die, welche die freie Luft gewähren kann, will wenig bedeuten. Er wird leicht zum Lügner, zum Betrüger; er spielt den Kaufleuten hundert Streiche, zeigt sich trotzig in seinen Händeln mit den Polizei-Offizianten und nimmt nur gar zu gern Theil an einer Emeute. Allein der gamin ist doch mit dem Leben in der Familie nicht gänzlich unbekannt; er weiß, wenn er Abends müde von seinen Streifereien und Schelmenstreichen ist, wo er ein Obdach findet. Es kann sogar vorkommen, daß er von Zeit zu Zeit seinen Fuß in eine Schule des wechselseitigen Unterrichts setzt; kurz, wenn es in Paris auch Kinder geben mag, die ganz in die Klasse der Londoner „Zerlumpten“ gehören, so muß doch mit diesen der gamin nicht verwechselt werden, der moralisch wie gesellschaftlich höher steht.

Was denn sind es für Kinder, welche man in die neuen Schulen aufnimmt? Es sind erstlich Waisen, deren sich in ihren ersten Lebensjahren der eine oder der andere Verwandte angenommen hat und die sich eines schönen Morgens aus der Thür gewiesen sehen, mit der Anweisung, zu leben, wie es eben gehen will; dann sind es Kinder von transportirten Verbrechern, die genöthigt sind, ihre Nachkommen auf dem Londoner Straßenpflaster zurückzulassen; weiter Kinder, die zwar Verwandte haben, aber dadurch nur um so übler daran sind, da diese Verwandten sie im Raub und Diebstahl unterrichten; endlich sind es Kinder, die, einem illegitimen Verhältnisse entsprossen, sich entweder verstoßen sehen oder von einer Rabenmutter so lange gemißhandelt werden, bis sie lieber gar kein Obdach haben wollen, als ein solches, wo es für sie nur Schläge giebt. Alle diese Kinder, die ein gemeinsames widriges Schicksal gleichsam schon im Voraus verbindet, nähern sich einander,

bilden regelmäßige Banden mit Anführern, Lösungsworten, Unternehmungs-Entwürfen und leisten sich, geleitet von einem Instincte des Rechts oder einem Gefühl des gegenseitigen Wohlwollens, das ihnen selbst in ihrem Zustande tieffter Erniedrigung nicht verloren gegangen, einander Beistand. Wer Glück hatte, theilt mit dem, der keines hatte, und höchst selten geschieht es, daß selbst bei gerichtlichen Untersuchungen der Eine des Anderen Angeber wird.

Alle Morgen nun kriechen diese Unglücklichen aus den Schlupfwinkeln, die ihnen für die Nacht ein Asyl gewährten, hervor und zerstreuen sich in der Stadt, ohne zu wissen, woher sie ein Stück Brod nehmen sollen, aber auch ohne sich viele Gedanken darüber zu machen, da sie es auf die eine oder die andere Art vor Abend doch bekommen oder entwendet haben. Für sie giebt es kein Gesetz und, außer ihrer Bande, keine Gesellschaft; sie haben vor fremdem Eigenthum weder Achtung noch Schonung, und wenn sie die Polizei fürchten, so geben sie doch nur im äußersten Nothfall und mit Verwünschungen im Herzen ihre Wege ein Unternehmen auf. Allen, was sie umgiebt, fremd, behandeln sie Alles als Feind; sie sind eine Horde von Barbaren oder Wilden mitten in einer civilisirten Bevölkerung. Wenn auch fortwährend eine gewisse Anzahl von ihnen aufgegriffen wird, so entgeht doch der größere Theil der Wachsamkeit der Polizei, und wenn heute zwanzig oder dreißig eingefangen wurden, so erscheinen morgen fünfzig mehr.

Das ist das Uebel, welches durch die „Zerlumpten-Schulen“ beseitigt werden soll. Menschen von mitleidigem Herzen haben geglaubt, Güte werde mehr als Einschüchterung fruchten; der Lehrer müsse dem Kerkermeister und dem Henker zuvorkommen, und man brauche diesen unglücklichen Wesen nur einigen Unterricht angedeihen, sie nur ein Handwerk erlernen zu lassen, um sie — wenn dazu noch die Möglichkeit vorhanden sey — in ehrliche und nützliche Bürger umzuschaffen.

Es sind ungefähr drei Jahr, seit man begonnen hat, dieses System praktisch anzuwenden; allein es haben sich dabei große Schwierigkeiten herausgestellt, die bei weitem noch nicht vollständig überwunden sind.

Zuvörderst kommt es darauf an, diese Vagabunden anzufinden und in Unterhandlung mit ihnen zu treten, und das ist gerade nicht sehr leicht. Glaubt man sie an einem Orte zu treffen, so sind sie längst an einem anderen. Dann, was freilich Niemanden Bunder nehmen wird, sind sie außerordentlich misstrauisch. Haben sie doch zum größten Theile nie ein freundliches Wort gehört, nie ein Liebeszeichen empfangen. Auf die Straße geworfen, haben sie sich, gleich wilden Thieren, von allen Seiten verfolgt gesehen. Drohungen, Einsperungen, Züchtigungen — das sind die Dinge, welche ihnen von anderen Menschen geworden sind. Also sind sie auf ihrer Hut und erblicken in ihrem Wohlthäter einen Feind. Ja, das Unternehmen, sich mit ihnen zu verständigen, kann sogar gefährlich werden. Ehe er sich noch hat erklären können, fallen sie vielleicht über den, der sie aufsucht, her, und diejenigen, welche sich mit dieser peinlichen Mission betrauen lassen, erklären, wie sie lieber mit einem Stamm wilder Indianer am Ontario-See zu thun haben möchten.

Allein angenommen, diese Schwierigkeit sey überflogen, so tritt eine neue ein. Wie soll man Kinder solches Schicksals bereuen, sich auf eine Schulbank niederzusetzen? Eine Schule! Bücher! Geistige Arbeit! Was können sie sich dabei denken und welchen Nutzen können sie sich davon versprechen! Alle diese Dinge sind ihnen böhmische Dörfer; sie sehen höchstens, gleich den Wilden oder den Zigeunern, mit denen sie so viel Aehnlichkeit haben, in alle dem eine ganz unnütze Anstrengung und Lachen der Menschenfreunde, die sie in eine Schulstube einsperren wollen, während sie ihren Lebensunterhalt in der freien Luft gewinnen müssen.

Allein auch diese Schwierigkeit sey beseitigt und man habe vierzig bis fünfzig Kinder in Lumpen zusammen in einer Schulstube; wie werden sie sich aufführen? Augenzeugen geben über diesen Punkt eben so merkwürdige als traurige Erklärungen ab. Es ist mehr denn einmal vorgekommen, daß man dem armen Lehrer seine Rockschöße abgeschnitten, seinen Hut voll Del gegossen, ja daß er selber, weil die Thür verbarricadirt war, sich genöthigt gesehen hat, so rasch wie möglich aus dem Fenster zu springen.

Noch ist das noch nicht Alles. Diese verlassenen Kinder können, während sie in der Schule versammelt sind, nichts zusammenbringen, und da sie nichts besitzen, so müssen sie wenigstens mit einem Theil ihrer Nahrung versorgt werden. Ja, logischerweise kommt man endlich so weit, daß man ihnen diese vollständig liefern, daß man ihnen Kleidung und Obdach verschaffen muß; denn da sie keine rechtlichen Existenzmittel besitzen, so würden sie sonst die Schule nur verlassen, um sogleich ihre Schelmenstreiche wieder anzufangen;

*) Zerlumpten-Schulen, Ragged-Schools. Wir übersetzen wörtlich, weil — wie sonderbar das Wort „Zerlumpten-Schule“ auch klingen möge — wir doch kein anderes wußten, welches den Sinn des englischen „Ragged-School“ nur einigermaßen genau wiedergibt. Eine Proletarier-Schule z. B. wäre schon etwas Anderes als eine Ragged-School; denn es ist in dem oben stehenden Artikel von Kindern, die sich durchaus selbst überlassen sind, die von einem Familien-Verbande nichts wissen, die Rede — ein Merkmal, was auf die Kinder der Proletarier nur in einzelnen Fällen paßt. Auch ist „Zerlumpten-Schule“ ein der Analogie durchaus gemäß gebildetes Wort. Wir sagen: Kleinkinder-, Bürger-, Soldaten-Schule. Ja „Armen-Schule“, wo das erste Wort des Compositums ebenfalls ein zu einem Substantio erhobenes Adjektiv ist, ist seiner grammatischen Form nach ganz dasselbe, was „Zerlumpten-Schule“ ist.

alle gute Grundsätze, die ihr Lehrer ihnen eingeprägt hätte, würden immerfort vor der gebieterischen Nothwendigkeit, den täglichen Lebensunterhalt herbeizuschaffen, zurückerstehen müssen.

Endlich hat man gegen diese Anstalten den bedeutenden Einwand gemacht, daß dergleichen Kindern der Elementar-Unterricht wenig helfe, ja daß er ihnen schade, wenn nicht der Unterricht in einem Handwerk hinzukommt. Denn was würden sie beginnen? Man hat die Beobachtung gemacht, daß die gefährlichsten, die verhärtetsten Verbrecher sich unter denjenigen finden, die einigen Unterricht genossen haben. Dieser gewährt ihnen ein neues Mittel, Verbrechen zu begehen. Anstatt bloße Diebe zu seyn, werden sie Fälscher, und sie haben am Ende nur deshalb lesen gelernt, um sich in den aller schlechtesten Büchern zu betäuben und sich in ihrer Verabwüthigung zu verhärten.

Gewiß, solche Hindernisse sind nicht gering anzuschlagen, und schon kleinere möchten hinreichen, selbst aufopferungsfähige Menschen zu entmuthigen. Allein der Engländer zeichnet sich durch eine herrliche Eigenschaft aus — durch eine Beständigkeit in der Ausführung dessen, was er für gut und nützlich erkannt hat. Deswegen auch versteht er sich so ungleich besser, als der Franzose, auf Kolonisation, deswegen schreitet er, wenn er einen guten Gedanken gefaßt, festen Trittes vorwärts und bleibt, wenn er auch hin und wieder stolpert, nicht eher stehen, bis das Ziel erreicht ist. In Frankreich hätte vielleicht das Miskül die „Zerlumpten-Schulen“ noch vor ihrer Eröffnung getödtet oder hätte sie wenigstens ihren Anfang nicht lange überdauern lassen; in England ist man mitten durch alle Schwierigkeiten hindurchgegangen und hat schon vortreffliche Resultate gewonnen.

Es hat sich im J. 1844 in London eine Gesellschaft unter dem Namen: „Ragged School Union“ zusammengesetzt. Die Mitglieder des Comité's gehören verschiedenen Glaubens-Bekenntnissen an, wie denn überhaupt in der ganzen Unternehmung kein Sekteneiße zum Vorschein kommt. Man hat sehr weislich gedacht, daß man sich erst bemühen müsse, Menschen und Christen zu erziehen, ehe man darauf ausgehe, Anglikaner oder Dissidenten zu bilden. Weder die National-Kirche, noch die Dissidenten haben es auch nur versucht, in die Tiefe eines solchen Abgrundes hinunterzusteigen. Die öffentlichen und Privat-Unterrichts-Anstalten müßten es sogar vermeiden, mit dieser Pflanzschule von Elenden in Berührung zu gerathen, wenn sie nicht die Kinder aus den mittleren Klassen, ja selbst die der Armen, verlieren wollten. Für eine ganz eigenthümliche Bevölkerung müßten, nach Lord Ashley's richtiger Bemerkung, auch ganz besondere Maßregeln in Anwendung gebracht werden.

Die Schulen, welche man gegründet hat, sind von dreierlei Art: Sonntagschulen — und mit diesen hat man den Anfang gemacht — Abendschulen, die wöchentlich fünf mal gehalten werden, und Tageschulen. Von allen diesen Schulen zusammen giebt es ungefähr 80, die in 44 verschiedenen Gebäuden gehalten werden. Die Anzahl der sie besuchenden Kinder beläuft sich auf 3000, und an 450 besoldete und nicht besoldete Lehrer ertheilen in ihnen den Elementar- und Religions-Unterricht. In der letzten General-Versammlung der Gesellschaft hat der Präsident, als einen Beweis der guten Früchte, die man sich von diesen Anstalten versprechen dürfte, die Thatsache angeführt, daß 62 kleine Bagabunden, deren man in der Pfarrei von St. Giles habhaft geworden, auf verschiedene Weise untergebracht seyen und daß sie zu keinen Klagen Anlaß gegeben hätten. Auch nach Bristol, Bath, Manchester und Liverpool hat das Institut der Zerlumpten-Schulen sich fortgepflanzt, und es ist wahrscheinlich, daß es in allen größeren Städten der vereinigten drei Königreiche Wurzel schlagen wird.

Das Comité hat jedoch eingesehen, daß alles dieses, um einen wahrhaft nützlichen Zweck zu erreichen, nicht genügt, und deshalb im verflohenen Jahre eine Zufluchtsstätte nebst einer Handwerkschule für verlassene Kinder gegründet, woselbst gegenwärtig ihrer 30 unterhalten und unterrichtet werden. Und dahin muß man, sobald die Einkünfte der Societät es gestatten, überall zu kommen streben: denn nur dann läßt sich etwa eine dauernde Besserung von den Kindern erwarten, wenn sie in den Stand gesetzt werden, sich ihren Lebensunterhalt auf eine rechtliche Weise zu erwerben. Unglücklicherweise sind dazu bedeutende Summen nöthig, und man erschrickt, wenn man an die Opfer denkt, die werden gebracht werden müssen. Es handelt sich, allein in London, vielleicht um 12—15,000 Kinder, die mit Obdach, Nahrung, Kleidung und Unterricht in einem Handwerk zu versehen sind. Und dennoch muß man das Uebel an der Wurzel angreifen, wenn man es heilen will. Die Zerlumpten-Schulen sind wenigstens weit verständigere Anstalten, als die Besserungs-Anstalten für junge Verbrecher, die wir in anderen Ländern sehen. Oder ist es etwa recht, bei einem Kinde erst auf ein Verbrechen, auf seine Bestrafung durch irgend ein Gericht zu warten, um sich mit ihm zu befassen? Ist es nicht wenigstens sonderbar, gerade der Schuld durch ein solches Verfahren gleichsam ein Privilegium zu ertheilen?

Viele der in der Londoner General-Versammlung berichteten Thatsachen sind der ernstesten Beachtung werth. Die Regungen des Guten sind bei diesen Geschöpfen in Lumpen noch nicht gänzlich erstickt, und sobald sie die Ueberzeugung gewonnen haben, daß man wirklich ihr Bestes will, so sind sie außerordentlich erkenntlich. Häufig vergießen sie Thränen, wenn sie freundlich angeteilt werden: ihr Mißtrauen, ihre Bosheit verschwinden nach und nach bei einer Behandlung, die von einem aufrichtigen und beständigen Wohlwollen zeugt. Der Trieb zum Guten in ihnen war nur unterdrückt, nicht vernichtet, und es zeigt sich — häufig auf eine bewundernswürdige Weise — wie der, wenn eine richtige Behandlung ihn hervorzulocken weiß. „Im vergangenen Januar“, sagt Lord Ashley, „wurde beschlossen, daß diejenigen unter den Kindern, die sich am besten aufgeführt, eine Belohnung erhalten sollten. Die Kin-

der waren so abgerissen, daß man glaubte, es würde am besten seyn, wenn man fünfzehn paar Stiefeln als Prämien vertheilte. Einer der Lehrer zeigte uns an, daß diese Stiefeln nicht denen, die es am meisten verdient hätten, zu Theil werden würden, und er antwortete mir auf meine Frage, weshalb nicht: daß mehrere von ihnen nicht gerade am abgerissensten seyen, und daß sie aus eigenem Antriebe verlangt haben, man möchte die Stiefeln denen geben, die sie am nothwendigsten brauchten. Es ist das ein Beispiel von Selbstverleugnung, das selbst in einer anderen Klasse der Gesellschaft selten seyn möchte.“

Es sind aber nicht allein die Keime eines moralischen Sinnes, die sich bei diesen verwahrlosten Geschöpfen zeigen, manche entwickeln auch große intellektuelle Fähigkeiten, Fähigkeiten, die nur einiger Kultur bedürften, um auf überraschende Weise hervorzutreten. Gerade die geringere Berührung, in die dergleichen Kinder mit den Gewohnheiten und Begriffen der civilisirten Welt gerathen sind, macht, daß ihr Geist etwas Ursprünglicheres, Männlicheres besitzt.

Es ist der Bischof von Norwich, einer der intelligentesten unter den Prälaten Englands, welcher in der erwähnten Sitzung eine beachtenswerthe Idee ausgesprochen hat, die Idee nämlich, daß man sich in unserer Zeit zu sehr auf die bloße Religion stütze, und daß man mit bloß religiösem Trost und Unterricht nicht die Hälfte seiner Pflicht gegen die nothleidende Klasse erfülle. Es sey sehr hübsch, Bibeln und Traktätschen zu vertheilen, aber was sollten die Elenden, die kein Brod haben, die fast vertheert, Vater, Mutter und Kinder, auf einer faulenden Streu unter einander liegen, mit Bibeln und Traktätschen machen? Man müsse erst das irdische Leben den Leuten etwas erträglicher machen, ehe man ihnen von dem zukünftigen spreche. Es gäbe gegenwärtig zwei Schulen, von denen eine jede gleichsam nur die eine Hälfte eines wahren und vollständigen Gedankens zur Anwendung bringe: die Schule der Socialisten und die der Religiösen (chretiens); die eine hätte nur den Leib im Auge, die andere nur die Seele, beiden aber mangle es an Einsicht, beide erzielten sie keine Resultate, weil sie sich nur auf die eine Hälfte der Frage einließen. Beide Schulen bekämpften sich sogar, anstatt — um in der Sprache der Schule zu reden — These und Antithese in einer höheren Synthese zu verbinden.

Wir kehren von dieser Abschweifung — wenn es wirklich eine war — zurück, um mit den folgenden Worten des Bischofs von Norwich zu schließen: „Wozu kann es nützen, daß man einem Kinde, das nicht lesen kann, ein Traktätschen oder einem Armen eine Bibel giebt, der ihren Inhalt nicht zu würdigen vermag? Ich erinnere mich, in einem Buche von Guthrie die Erzählung eines Besuches gelesen zu haben, den ein Geistlicher einer alten, an allen Nothwendigkeiten des Lebens Mangel leidenden Frau machte. Sie klagte ihm, daß sie vor Hunger sterbe. — Ja! rief der Geistliche — besinnt Euch, daß es noch wichtigere Dinge giebt. Was war die Antwort, welche die Frau ihm gab? Sie antwortete — und ihre Worte sind der Aufmerksamkeit werth — sie antwortete: Mag dem seyn, wie ihm will, Herr Pfarrer; wenn Sie aber, wie ich, vor Elend, Hunger und Frost umkamen, so würden Sie auch nicht an etwas Anderes denken können.“

Frankreich.

Eine Sitzung des Konventes.

(Fortsetzung.)

Während Collot d'Herbois und Billaud-Varennes dadurch, daß sie sich mit den Berwaltern und den mißvergünstigten Mitgliedern des allgemeinen Sicherheits-Ausschusses eng verbinden, sich der Handhabung der Staatsgeschäfte bemächtigen, treten im Geheimen die tüchtigsten Glieder der Bergpartei auf ihre Seite. Jene edle Frau, welche Tallien einen Geist des Widerstandes eingebläht, die jedoch aus dem Gefängnisse zu retten ihm die Nacht fehlte, hatte wenigstens ihre Standhaftigkeit auf ihn übertragen: mit ihm vereinten sich Lecointre, Bourdon de l'Orléans, Thuriot und viele andere Deputirte, welche stets Danton's Untergang vor Augen hatten und die Nacht nicht ohne Schreden kommen sahen. Jetzt begann Robespierre das Vorspiel seiner verderblichswangeren Pläne damit, daß er sie aus dem Jakobinerklub treiben ließ.

So konnte die Lage der Dinge nicht länger bleiben, es mußte zu einem Ausbruche kommen; aber ein solches Blendwerk hatte Robespierre auszuüben verstanden, daß diese Männer seinen Angriff zuerst abwarteten, damit sie, die noch unchlüssig waren, ob sie auch wirklich mit einem so starken Gegner den Kampf aufnehmen könnten, lieber die Defensiv ergriffen. Seine Vertrauten, Henriot und Dumas, welche ein Borgesühl von der Gefahr hatten, die sie plötzlich vernichten sollte, drangen in ihn, seine Zustimmung zu einem Heeres-Auffande, wie am 2. Juni, zu geben, wonach der umlagerte und bedrohte Konvent seinem Verlangen eine Weigerung entgegenzusetzen nicht mehr im Stande wäre. Doch von gewaltsamen Mitteln war Robespierre kein Freund; er zog es vor, erst Alles noch auf dem Wege des Rechtes zu versuchen, — wenn wir überhaupt dieses Wort brauchen dürfen — in der Meinung, er könne, wenn dieses nicht ausreichen sollte, noch immer zu den vorgeschlagenen Maßregeln seine Zuflucht nehmen. Ueberall herrschte die größte Unruhe. Wie an Tagen, wo die Atmosphäre drückend heiß und der Himmel von schwarzem Gewölke verfinstert ist, so sah man einem Ungewitter entgegen, dessen Ausgang sich nicht vorher erkennen ließ.

Am 8. Thermidor endlich erscheint Robespierre wieder im Konvente. Als

Wort zu fordern, stammelt nur noch heisere, unzusammenhängende Laute; er kann nur noch rasen und schäumen vor Wuth. „Unglücklicher!“ ruft man aus, „Danton's Blut erstickt dich.“

Und dessenungeachtet stößt er eine so gewaltige Furcht ein, daß Alle beim Angriff vorsichtig zu Werke gehen müssen; erst wird ein weiter Kreis um ihn gebildet, dann geht's ans Unterminiren, allmählig wird der Kreis um ihn immer enger. Noch wagen sie nicht Hand an ihn selbst zu legen, aber sie bereiten sich dazu gleichsam vor, indem sie das Anklage-Dekret gegen seine Anhänger aussprechen; er wird ermüdet, geschwächt. Endlich wird das gewaltige Wort verkündet und der Kampf ist zu Ende.

Ich habe die Absicht nicht, hier alle Erzählungen wiederzugeben, welche die Geschichtschreiber über diese Sitzung mitgetheilt haben, doch bewog mich meine Neugierde, wenigstens das nachzulesen, was das offizielle Journal, welches mit der Abfassung dieser Artikel beauftragt war, darüber berichtete.

Der Moniteur erschien am folgenden Morgen nach dem denkwürdigen Tage nicht, wie sonst, mit Blumenguirlanden eingefaßt: Da gab's keine Siegeshymnen, keine Betrachtungen über die Tagesereignisse, kein erstes Paris. Mit der einem Journalisten eigenen Klugheit, der in beständiger Furcht schwebt, giebt er so breit wie möglich die auswärtigen Neuigkeiten: Türkei, Polen, Holland, England, darauf unbedeutende Dekrete, kleine Verse, den Theil der Sitzung vom 8. (Thermidor), welcher kein besonderes Interesse darbietet; gerade Alles, was die Gemüther nicht beschäftigt. Man weiß, welche große Ansehlichkeit in schwieriger Lage die Poesie und die fernem Gegenden einem Redacteur gewähren. Endlich eine kleine Andeutung über einen Streit, der sich im Konvente erhoben haben soll, demzufolge Robespierre und einige Deputirte verhaftet wären, aber dessen Verbürgung, abgesehen von der wichtigen Neuigkeit, er nicht mit Bestimmtheit behaupten könnte. Darauf folgt, wie gewöhnlich, die lange Liste der an einem der vorhergehenden Tage zum Tode Verurtheilten und der Schauspielzettel. Erst am 11ten, als man genau wußte, Robespierre und seine Anhänger wären guillotiniert, spricht er sich mit Bestimmtheit hierüber aus.

(Fortsetzung folgt.)

Handbuch für preussische Konsular-Agenten, Rheder, Schiffer und Befrachter. *)

Bereits wurde in diesen Blättern die Meinung ausgesprochen, daß in dem Gebiete der Konsular-Literatur ein weites Feld noch offen stehe, und daß jeder Schriftsteller, der die ziemlich dunkel gebliebene Frage der Konsularien zu beleuchten versuche, sich Ansprüche auf dankbare Anerkennung erwerbe, ja große Dienste leisten könne.

Was bei Gelegenheit der Kritik eines ziemlich mittelmäßigen Buches gesagt, läßt sich heute, — da endlich ein wirklich gediegenes Werk, das den Zeitbedürfnissen entspricht, über Konsulate erschienen ist, — in dieser Rezension, durch Angabe der erhaltenen Resultate, genügend nachweisen.

Das Handbuch für preussische Konsular-Agenten fällt, für Preußen und seine Nachbarn, eine Lücke aus, die noch in keinem Staate des Kontinents bis jetzt beseitigt worden war. Es ist übrigens bemerkenswerth, daß den Ländern, — die sich am meisten mit der Konsular-Organisation offiziell abgeben und deren Zeitungen nicht müde werden, Tadel, Lob und Rathschläge den Regierungen deshalb zu spenden, — es nicht geglückt ist, dasjenige zu besitzen, was uns in Berlin so eben geboten wird: — die gründliche, logisch-methodische Darstellung des vaterländischen Konsular-Systems. Die Franzosen haben zwar längst die Aufgabe für sich zu lösen versucht; jedoch sind entweder bloße Sammlungen der Konsular-Ordnungen ohne Kommentare, oder kommentarische Denkschriften, die auf die Ordnungen nicht paßten, aus ihren Bemühungen entstanden. Der Mangel an einem beinahe unentbehrlichen Werke hängt indessen in Frankreich theils mit dem Umstande zusammen, daß daselbst stets mit Kühnheit, aber gar zu oft ohne hinlängliches Wissen, die abstraktesten Materien behandelt werden; theils rührt er davon her, daß die eigentliche öffentliche Behandlung der Administrations-Fragen, wenn sie nicht zufällig in den Kammern vorkommen, den sogenannten Literaten, welche mit unvollständigen Dokumenten aufzutreten sich nicht scheuen, fast gänzlich anheimfällt. Das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten zu Paris fordert namentlich von seinen Beamten die Enthaltung von schriftstellerischen Arbeiten als Bedingung sine qua non eines weiteren Fortkommens. — Darf man sich nun über die Dürftigkeit und Mittelmäßigkeit der französischen Konsular-Literatur wundern!

Da aus dem vorliegenden Handbuche der Name seines Verfassers nicht hervorgeht, so können wir nicht mit Gewißheit bestimmen, ob derselbe in amtlicher Thätigkeit lebt oder je gelebt hat. Jedenfalls sind ihm weder gesunde Methode, noch Richtigkeit und Tiefe des Blickes in das preussische sowohl als in die außerpreussischen Konsular-Systeme abzusprechen. Eine vorzügliche Kenntniß der Konsular-Gesetzgebung und, wir möchten wagen zu behaupten, eine große Erfahrung des Konsularfaches stehen ihm zur Seite. Die amtlichen Quellen, aus welchen er geschöpft hat, weisen zugleich auf das

*) Berlin, bei Reimer, 1847.

zuverlässigste nach, daß hier zu Lande die verständige Sitte herrscht, der üblen französisch-diplomatischen Gewohnheit, — stets nur halbe Mittheilungen zu gewähren, — nicht zu huldigen.

Eine übersichtliche Darstellung der gesetzlichen Bestimmungen und Erlasse, welche den Konsular-Beamten zur Regelung ihrer Wirksamkeit dienen; eine vollständige Sammlung derjenigen Handels- und Schiffahrts-Verträge, die von Preußen und dem Zollverein abgeschlossen und zur Zeit noch gültig sind; eine Zusammenstellung der wesentlichen, die Abgaben und die Schiffahrts-polizeilichen Verhältnisse in den preussischen Ostseehäfen betreffenden Gesetze und Verordnungen, — bilden die drei Hauptabtheilungen des Werkes. Durch Zusammenfassung solcher wichtigen Elemente bezweckt der Verfasser, den preussischen Konsular-Beamten die Möglichkeit barzubieten, den gesteigerten Anforderungen ihrer Amtswirksamkeit völlig Genüge zu leisten. Wie es im Vorworte des Handbuchs sehr richtig bemerkt wird, muß in der That ein Konsul nicht nur mit den Gesetzen, dem Handel, der Schiffahrt des Landes, in welchem er seine Funktionen übt, und mit seinem Konsular-Reglement und den sich darauf beziehenden Instructionen vertraut seyn, — er muß auch über die Entstehung und den Zweck des deutschen Zoll- und Handels-Bereichs, über die diesseitigen Handels- und Verkehrs-Verhältnisse, nebst den betreffenden Verträgen, Gesetzen und Verordnungen, sich genau unterrichtet haben. Ohne solche Kenntnisse würde er weder genügende Berichte erstatten, noch dem Gewerbetreibenden Preußens, welcher sich an ihn wendet, in allen Fällen Rathgeber und Beistand seyn; noch endlich dem fremden Gewerbetreibenden, der mit preussischen Handelsplätzen in Geschäftsverbindungen steht oder dergleichen einzugehen beabsichtigt, genügende Auskunft über hiesige Zustände geben können.

Diese im Vorworte enthaltenen praktischen Ideen, so wie die anderen daselbst angekündigten Absichten, verbieten uns irgend eine Bemerkung hinsichtlich der Auslassung gewisser Materialien, welche in der dritten Abtheilung, der Raumersparniß wegen, keinen Platz gefunden haben. Da es sich um bloße Verschiedenheit accessorischer Ansichten handelt, würde hier der Tadel ungerecht und, was noch schlimmer, bei den ausgezeichneten Eigenschaften des Handbuchs vielleicht unpassend seyn. Die hohe Auffassung des Gegenstandes, die der Konsularfrage mit so vielem Rechte beigelegte Wichtigkeit, die Sorgfalt und die Gewissenhaftigkeit bei der Bearbeitung des Werkes bestimmen uns überhaupt, der Beurtheilung und dem Taktinn des Verfassers, — von welchem wir viel gelernt haben, — in manchen Punkten mehr als unserm eigenen kritischen Vermögen zu trauen.

Dr. D. M.

Mannigfaltiges.

— Eisenbahnen im Kirchenstaat. Monsignor Grassellini, Gouverneur von Rom, hat über einen Gegenstand, der unter dem Pontifikate Gregor's XVI. streng von der Censur verpönt war, nämlich über die im Kirchenstaate zu erbauenden Eisenbahnen, ein eigenes Schriftchen drucken lassen. *) Es ist dasselbe nicht, wie man aus der Angabe auf dem Titel vermuthen könnte, eine bloße Zusammenstellung statistischer Aktenstücke, sondern es enthält zugleich sehr scharfsinnige Bemerkungen über die physische Beschaffenheit und Gestalt des Kirchenstaates, so wie über dessen Bedürfnisse und Hülfquellen. Es ist eine Art von Plaidoyer zu Gunsten der Eisenbahnen, die nun bald in der Romagna hergestellt werden sollen. Nach Herrn Grassellini sind es fünf Hauptlinien, welche die päpstlichen Staaten durchschneiden sollen: die erste zwischen Ancona und Bologna, die zweite zwischen Ancona und Civita Vecchia, die dritte zwischen Rom und der Gränze des Königreichs Neapel, die vierte zwischen Rom und Porto d'Anzio und die fünfte endlich zwischen Folligno und dem Gebiete von Tostana. Mit diesen Hauptadern, welche die bevölkerlichsten und reichsten Gegenden des Landes durchziehen, würde dann noch ein System von Nebenlinien in Verbindung gesetzt werden, so daß nach Vollendung des Ganzen kein irgend bedeutender Ort des Kirchenstaates außerhalb des Eisenbahn-Netztes liegen würde.

*) Sulle strade ferrate dello Stato Pontificio. Documenti statistici. — Ancona, 1847.

Literarischer Anzeiger.

In der Zupansischen Buchhandlung in Posen ist erschienen und in Berlin in der Buch- und Kunsthandlung von F. Schneider & Comp., N. d. Linden Nr. 19, zu haben:

Dziewica Orleańska
ustęp z dziejów Francji
napisał
Karól Libelt.
Preis 2 Thlr. 20 Sgr.

Hierbei Titel und Register des vorigen Halbjahres.